

Zwischen Klausur und Welt

Forschungsfeld und Forschungsstand

Eva Schlottheuber (Düsseldorf) und Sigrid Hirbodian (Tübingen)

Salutis ad preludium / sit artis nobis studium / wolan die scryft vorstan / quo sine stat in ocio / claustralis heu devocio / nicht lesen is ovel dan, notierte Ende des 15. Jahrhunderts eine Nonne des Zisterzienserinnenklosters Wöltingerode auf das Vorsatzblatt eines Martyrologiums. Sie bringt damit die enge Verbindung von Literatur und geistlichem Leben, Biblexegese und religiösem Ausdruck, des gelehrten Lateins und der Volkssprache wohl auch in didaktischer Absicht im Geist der spätmittelalterlichen Reformbewegung einprägsam auf den Punkt¹). Die Kultur und Lebenswelt der religiösen Frauengemeinschaften und die Rolle der geistlichen Frauen innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft sind ein vergleichsweise junges Forschungsfeld. Die ältere Geschichtswissenschaft hat vor allem die Versorgungsfunktion der Frauenklöster gesehen, die die Quellen aus Adelskreisen nahelegen. Statistischen Untersuchungen zufolge ergriffen drei Viertel des Adels im Spätmittelalter die familienpolitische Maßnahme, einem Teil der Töchter in geistlichen Institutionen ein standesgemäßes Leben zu ermöglichen, ohne die hohen Kosten für eine Heirat aufbringen zu müssen²). Ein weiterer Grund dafür, dass geistliche Frauen lange im Hintergrund standen, lag darin, dass die Ordensforschung zudem lange Zeit kirchlichen Kreisen und hier vor allem den Klerikern vorbehalten war. Sie nahmen

1) HAB Wolfenbüttel, Cod. Guelf. Helmst. 498 (Martyrologium der Zisterzienserinnen in Wöltingerode; Nachtrag von einer Hand des späten 15. Jahrhunderts), Vorsatzblatt.

2) Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (VSWG. Beihefte 111), Stuttgart 2015, S. 370–379; Brigitte KLOSTERBERG, Zur Ehre Gottes und zum Wohl der Familie. Kölner Testamente von Laien und Klerikern im Spätmittelalter (Kölner Schriften zur Geschichte und Kultur 22), Köln 1995; Christiane KLAPISCH-ZUBER, L'entrée au Couvent à Florence (XV^e siècle), in: Au cloître et dans le monde. Femmes, hommes et sociétés (IX^e–XV^e siècle), hg. von Patrick HENRIET/Anne-Marie LEGRAS (Cultures et civilisations médiévales 23), Paris 2000, S. 165–176; Christine KLEINJUNG, Geistliche Töchter – abgeschoben oder unterstützt? Überlegungen zum Verhältnis hochadliger Nonnen zu ihren Familien im 13. und 14. Jahrhundert, in: Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadligen Frauen im Mittelalter, hg. von Jörg ROGGE (Mittelalter-Forschungen 15), Ostfildern 2004, S. 21–44.

die Frauengemeinschaften vor allem als ein seelsorgerisches ›Problem‹ wahr und verstanden sie insgesamt eher als eine Art Annex der Männerklöster. Hinderte nicht allein die Klausur die Nonnen an einer nennenswerten gesellschaftlichen Partizipation? Weitreichende Auswirkungen hatte vor allem das Verbot der Kirche, das den Frauen das theologische Lehramt untersagte. Damit in Verbindung stand der Ausschluss der Frauen von den Lateinschulen und Universitäten, so dass sie gewissermaßen ›objektiv‹ eine vergleichsweise geringe Rolle zu spielen schienen im Vergleich zu den Männerkonventen, die oftmals über Jahrhunderte wirkmächtige Bildungszentren waren und von denen immer wieder intellektuelle, kulturelle und auch lebenspraktische Innovationen ausgingen³).

Die Forschung hat sich deshalb lange auf die wenigen hochgebildeten Frauen konzentriert, die auch nach außen getreten waren, auf eindrucksvolle Ausnahmestellen also wie Hrotsvit von Gandersheim († 973), Hildegard von Bingen († 1179), Herrad von Hohenburg († 1195), die Mystikerinnen Mechthild von Magdeburg († 1282) und Mechthild von Helfta († 1299) oder die von den Humanisten vielgerühmte Caritas Pirckheimer († 1532). Die Reduktion des Phänomens weiblicher Gelehrsamkeit auf wenige herausragende Protagonistinnen ist keineswegs neu, schon für den Mönch und Humanisten Henricus Bodo um 1530 ist Hrotsvit von Gandersheim *Rara avis in Saxonia*, »ein seltener Vogel in Sachsen«, als man sich allenthalben auf die Suche nach gelehrten Frauen machte, die man der Sammlung großer Männer an die Seite stellen konnte⁴). Dabei handelt es sich bei religiösen Frauengemeinschaften aber keinesfalls um ein Randphänomen der Geschichte. Mit dem reduzierenden Fokus auf eine Handvoll gelehrter Frauen aus rund acht Jahrhunderten wurde im Grunde nicht weniger als die Hälfte aller Religiösen als unwesentlich für die kulturelle, intellektuelle und gesellschaftliche Entwicklung im Mittelalter beurteilt – die vielleicht größte Forschungslücke der jüngeren Geschichtswissenschaft!

3) Vgl. in Bezug auf das ›Innovationspotential‹ mittelalterlicher Klöster zuletzt das interakademische Projekt »Klöster im Hochmittelalter. Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle« der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig; Innovationen durch Deuten und Gestalten. Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt, hg. von Gert MELVILLE/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Klöster als Innovationslabore. Studien und Texte 1), Regensburg 2014; Die Wirkmacht klösterlichen Lebens. Modelle – Ordnungen – Kompetenzen – Konzepte, hg. von Mirko BREITENSTEIN/Gert MELVILLE (Klöster als Innovationslabore. Studien und Texte 6), Regensburg 2020 und neuerdings Kreative Impulse. Innovations- und Transferleistungen religiöser Gemeinschaften im mittelalterlichen Europa, hg. von Julia BECKER/Julia BURKHARDT (Klöster als Innovationslabore. Studien und Texte 9), Regensburg 2021.

4) Henricus Bodo, *Chronica cenobii Clusini (1523–1532)*, Autograph des Verfassers, HAB Wolfenbüttel, Codex 19.13 Aug. 4^o; vgl. Hrotsvith of Gandersheim, *rara avis in Saxonia? A collection of essays*, hg. von Katharina Margit WILSON (Medieval and Renaissance Monograph Series 7), Ann Arbor, Michigan 1987; Gabriela SIGNORI, *Berühmte Frauen oder gelehrte Jungfrauen? Frühhumanistische Frauenapologien zwischen Kloster und Welt*, in: *Kloster, Stadt, Region. Festschrift für Heinrich Rüthing*, hg. von Reinhard VOGELSANG/Johannes ALTENBEREND (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 10), Bielefeld 2002, S. 27–44.

Bis heute grundlegend für diese Thematik ist die Arbeit von Herbert Grundmann, ›Religiöse Bewegungen im Mittelalter‹ (1935)⁵⁾, der man im englischsprachigen Bereich Eileen Powers faszinierende Monographie ›Medieval English Nunneries‹ (1922)⁶⁾ an die Seite stellen muss. Es dauerte dann freilich noch einige Jahrzehnte, bis das Thema breiter Eingang in den Forschungsdiskurs fand. In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts nahmen mit der sozialen Öffnung der Universitäten mehr Frauen und insgesamt neue gesellschaftliche Schichten ein Studium auf. Sie stellten neue Fragen, so nach dem Funktionieren sozialer Gruppen innerhalb der vormodernen Gesellschaft oder auch der Bedeutung spiritueller Entwürfe als ein wirkmächtiges historisches Phänomen⁷⁾. Als mehr Frauen Eingang in die Geschichtswissenschaft fanden, wurde die Rolle der Frauen in Kirche und Gesellschaft insgesamt zunehmend zu einem Thema⁸⁾. Wichtige Anstöße kamen deshalb in den 70er und 80er Jahren aus der Genderforschung, die in der Folgezeit insbesondere von den Geschichtswissenschaften, den Philologen, der Theologie und der Kunstgeschichte aufgegriffen wurde. Das Bild wandelte sich grundlegend mit den Arbeiten von Kurt Ruh zu den deutschen Mystikerinnen, die sowohl für das Verhältnis von Latein und Volkssprache als auch für das spezifische religiöse und intellektuelle Lebensumfeld der Frauenklöster und der verschiedenen semi-religiösen Lebensformen entscheidende Impulse gaben und eine Neubewertung einleiteten⁹⁾. Hinterfragt wurden jetzt nachdrücklich auch die tradierten Geschlechterrollen in Theologie und Kirche, wobei vor allem die Arbeiten von Caroline Walker Bynum und Barbara Newman neue Fragehorizonte eröffneten und ein nachhaltiges Interesse der US-amerikanischen Forschung weckten¹⁰⁾. Jeffrey Hamburger gelang es in den 90er Jahren, die Fokussierung der Kunstgeschichte auf »die hohe Kunst« und herausragende Künstlerpersönlichkeiten zu

5) Herbert GRUNDMANN, *Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik*, Berlin 1935, ND Darmstadt 1977; vgl. auch die englische Übersetzung: *Religious Movements in the Middle Ages. The Historical Links Between Heresy, the Mendicant Orders, and the Women's Religious Movement in the Twelfth and Thirteenth Century, with the Historical Foundations of German Mysticism*, Notre Dame 1995.

6) Eileen POWER, *Medieval English Nunneries c. 1275–1535* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 2), Cambridge 1922.

7) Hier sind exemplarisch die Arbeiten von Klaus SCHREINER zu nennen, *Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Forschungen 31), Stuttgart 1964; DERS., *Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin*, München 1994. Vgl. aber auch Arnold ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 2000.

8) Edith ENNEN, *Frauen im Mittelalter*, München 1984, München 1999.

9) Kurt RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik. Bd. 2: Frauenmystik und Franziskanische Mystik der Frühzeit*, München 1993.

10) Vgl. grundlegend Caroline Walker BYNUM, *Jesus as Mother. Studies in the Spirituality of the High Middle Ages* (Publications of the Center for Medieval and Renaissance Studies 16), Berkeley 1984 und Barbara NEWMAN, *Sister of Wisdom. St Hildegard's Theology of the Feminine*, Berkeley 1998.

lösen. Er rückte stattdessen die vielschichtigen und theologisch anspruchsvollen Text-Bild-Beziehungen in den Buchillustrationen aus spätmittelalterlichen Frauenklöstern in den Mittelpunkt¹¹). Die vielbeachtete Ausstellung »Krone und Schleier«, im Jahr 2005 verantwortet von Jeffrey Hamburger (Harvard, USA) und Hedwig Röckelein (Göttingen) in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik in Bonn und im Ruhrlandmuseum in Essen, stellte erstmals die Frauenklöster als einen besonderen religiösen, sozialen und kulturellen Lebensraum ins Zentrum¹²). Auf dieser Grundlage entwickelte sich ein Forschungsfeld, das von Anfang an interdisziplinär und international ausgerichtet war.

Es ist durchaus zutreffend, dass die Frauenklöster vor allem aufgrund des mittelalterlichen Erbrechts für die Familienstrategie des Adels und des Patriziats eine wichtige Rolle spielten, da mit der Mitgift bei der Heirat der Tochter das Familiengut in den Besitz des Mannes und seiner Familie übergang. Aber das ist eben nur ein Teil der Geschichte. Die Anfänge dynastischer Familienbildung waren im europäischen Mittelalter vielfach mit der Gründung von Frauenklöstern verbunden. Bereits dieser Zusammenhang lässt die große politische, soziale und religiöse Bedeutung der Klöster für das Selbstverständnis der Familien, aber auch für die generationenübergreifende Verankerung von Macht und Einfluss im Raum erkennen¹³). Die Frauengemeinschaften übernahmen als klassische Aufgaben die Gebetsverpflichtung, das Totengedenken und die *memoria* der Familien, die Klöster dienten als Besitzzentren und Ort der Herrschaftsrepräsentation¹⁴). In Ermangelung öffentlicher Bildungseinrichtungen wurde ihnen die Erziehung und Ausbildung des weiblichen und im Frühmittelalter bisweilen auch des männlichen Nachwuchses übertragen. Durch diese zentralen Aufgaben blieben die Frauenkommunitäten generationenübergreifend eng mit den Stifterkreisen verbunden. Ihre Klöster dienten als dy-

11) Jeffrey F. HAMBURGER, *Nuns as Artists. A Visual Culture of a Medieval Convent* (California Studies in the History of Art 37), Berkeley/Los Angeles/London 1997; DERS., *The Visual and the Visionary. Art and Female Spirituality in Late Medieval Germany*, New York 1998.

12) *Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern*, hg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, und dem Ruhrlandmuseum Essen, München 2005; *Crown and Veil. The Art of Female Monasticism in the Middle Ages*, hg. von Jeffrey F. HAMBURGER/Susan MARTI, übers. von Dietlinde HAMBURGER, New York 2008.

13) Vgl. zu den »Gründungsmustern« der einzelnen Klosterlandschaften Hedwig RÖCKELEIN, *Bairische, sächsische und mainfränkische Klostergründungen im Vergleich (8. Jahrhundert bis 1100)*, in: *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland*, hg. von Eva SCHLOTHEUBER/Helmut FLACHENECKER/Ingrid GARDILL (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 235. Studien zur Germania Sacra 31), Göttingen 2008, S. 23–55 sowie Gerd ALTHOFF, *Zur Darstellung der »Anfänge« von mittelalterlichen Klöstern und Adelsfamilien*, in: *Anfang und Ende. Formen narrativer Zeitmodellierung in der Vormoderne*, hg. von Udo FRIEDRICH/Andreas HAMMER/Christiane WITTHÖFT (Literatur – Theorie – Geschichte), Berlin 2014, S. 91–104.

14) Gerd ALTHOFF, *Gandersheim und Quedlinburg. Ottonische Frauenklöster als Herrschafts- und Überlieferungszentren*, in: *FmSt* 25 (1991), S. 123–144.

nastischer Erinnerungsort¹⁵⁾ und darüber hinaus als eine Art gesellschaftlicher ›Sonder- und Rückzugsraum‹ – man könnte sagen, als eine Art ›Reflexionsraum‹, der die Möglichkeit bot, die verschiedenen geschlechtergebundenen Rollenmodelle und Vorstellungen der eigenen Zeit gemeinsam zu verhandeln, zu tradieren oder anzupassen. Die Frauengemeinschaften – ebenso wie die Männerkonvente – entwickelten sich deshalb stets im Wechselspiel mit den religiösen und den sozialen Bedingungen und Bedürfnissen ihrer Zeit. Umgekehrt wirkten ihre religiösen Lebensentwürfe prägend auf die Gesellschaft zurück, da die geistlichen Frauen durch die besondere Lebensform eine Vorbildfunktion in der mittelalterlichen Gesellschaft ausübten. Die vielschichtigen Beziehungen und Interdependenzen zwischen dem ›Sonderraum Kloster‹ und der Laiengesellschaft erhellen deshalb in besonderer Weise Neuansätze oder Wandel der mittelalterlichen Gesellschaft.

Die Gründungen hochadeliger Frauenkonvente wie Nivelles als ›Wiege‹ der Karolinger, Chelles oder Remiremont gehen bis auf das 6. oder 7. Jahrhundert zurück und standen damit am Anfang eines zunehmend dichter gespannten Netzes von Frauengemeinschaften über ganz Europa. Frauenwörth auf der Insel Frauenchiemsee wurde 782 von Tassilo III. von Bayern gegründet und das erste Kloster in Böhmen überhaupt war die 976 gegründete Benediktinerinnengemeinschaft von St. Georg auf der Prager Burg. Alle diese Frauengemeinschaften hatten über tausend Jahre bis zur Französischen Revolution beziehungsweise der Säkularisation des 19. Jahrhunderts Bestand. Dass zahllose Frauenklöster sich über viele Jahrhunderte in allen politischen, ökonomischen und religiösen Umbrüchen innerhalb der Gesellschaft behaupten konnten, zeigt die gesellschaftliche Relevanz, die soziale, ökonomische und religiöse Zentralfunktion, die ihnen auch in der *longue durée* zukam. Eine solche Beharrungskraft wäre ganz undenkbar, wenn ihre Lebensform nicht eine spezifische innere Dynamik als gesellschaftlicher ›Sonderraum‹, einen deutlichen Mehrwert für die sozialen Bezüge, in denen sie standen, und eine eigene religiöse Anziehungskraft entwickelt hätte. Ebenso unvorstellbar ist es, dass Gemeinschaften von 60 bis 80 Frauen in Klausur mit zahllosen Klerikern, Laienbrüdern und -schwestern sowie Gesinde auf engstem Raum zusammenleben konnten und die Leitung dieser oftmals großen Institutionen verantworteten, ohne dass die Frauen über ein tiefreichendes theologisches Verständnis der eigenen Lebensform – und über erhebliche ad-

15) Vgl. etwa Helmut FLACHENECKER, Memoria und Herrschaftssicherung. Vom fränkischen Adel und von frommen Frauen zwischen Spessart und Thüringer Wald, in: Nonnen (wie Anm. 13), S. 143–177; Eva-Maria BUTZ, Die Sorge um das rechte Gebetsgedenken. Liturgische Memoria und Schriftlichkeit im Nonnenkloster Remiremont im frühen Mittelalter, in: Glaube und Geschlecht. Fromme Frauen, spirituelle Erfahrungen, religiöse Traditionen, hg. von Ruth ALBRECHT/Annette BÜHLER-DIETRICH/Florentine STRZELCZY (Literatur, Kultur, Geschlecht. Große Reihe 43), Köln 2008, S. 153–173; Dietrich W. POECK, Totengedenken im Kloster Gertrudenberg bei Osnabrück am Ende des Mittelalters, in: Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte. Peter Johaneck zum 65. Geburtstag, hg. von Wilfried EHBRECHT/Angelika LAMPEN/Franz-Joseph POST/Mechthild SIEKMANN, Köln 2002, S. 159–179.

ministrative und ökonomische Fähigkeiten – verfügten. Der vorliegende Band der Reihe ›Vorträge und Forschungen‹, der die religiösen Frauengemeinschaften erstmals auf einer Reichenautagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte, der Herbsttagung 2017, ins Zentrum stellt, möchte die beiden Aspekte der Thematik zusammen in den Blick nehmen, die üblicherweise getrennt voneinander verhandelt werden: nämlich einerseits die gesellschaftliche, politische und ökonomische Funktion der religiösen Frauen innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft und andererseits die Frauenklöster als geschlechtergebundenen, religiösen und spirituellen Lebens- und Kulturraum. Der besondere Charme und die aktuelle Herausforderung besteht unseres Erachtens darin, die alte Perspektive des funktionsgeleiteten Außenblicks auf die Frauengemeinschaften mit der neueren Forschung zu verbinden, die mit der Binnenperspektive die inneren Dynamiken des religiösen Ausdrucks, der Kunst- und der Literaturproduktion zu erfassen ermöglicht. Darüber hinaus werden als neuer methodischer Zugang die Frauen nicht isoliert, sondern in ihren komplexen Beziehungen zu den Männern betrachtet.

Beide Aspekte wurden auf unterschiedlichen Ebenen vor allem deshalb innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft wirkmächtig, weil den geistlichen Frauen eine gesellschaftliche Sonder- und Vorrangstellung zukam. Als *sponsae Christi* verfügten sie über einen besonderen Zugang zur sakralen Sphäre, nämlich über ihre durchaus körperlich verstandene Nähe zum Bräutigam Christus. Ihre herausgehobene Stellung als »Braut des höchsten Königs« war in gewisser Hinsicht vergleichbar mit der Stellung der weltlichen Königin als »Ohr des Herrschers«, weshalb ihnen eine besondere und wirkmächtige Mittlerrolle zwischen Gott und den Menschen zufiel¹⁶). Diese Vorstellung spielte auch für ihren Wissens- und Bildungszugang eine große Rolle. Da Christus, wie es der Dominikaner Heinrich Seuse († 1366) formuliert, die *ewige wisheit* war, auf den das gesamte theologisch-spirituelle Wissen zurückging, wurde der Bräutigam Christus selbst als unmittelbare Quelle ihres Wissens und ihre Nähe zu Christus als privilegierter Wissenszugang verstanden¹⁷). Hier greifen wir also einen spezifischen Gotteszugang und ein anderes Bildungsverständnis als das der Kleriker, deren Zugang zur sakralen Sphäre vor allem seit der Ausbildung der Scholastik über die *ratio* erfolgte¹⁸). Das Wissen der Nonnen war deshalb auch in ganz charakteristischer Weise mit ihrer wichtigsten Aufgabe, dem liturgischen Gotteslob, verknüpft. Die große Bedeutung der Liturgie und liturgischen Praxis

16) Eva SCHLOTHEUBER, *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des ›Konventstagebuchs‹ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507) (Spätmittelalter und Reformation. N. R. 24)*, Tübingen 2004.

17) Burghart WACHINGER, *Hymnenmeditation im Gespräch mit Gott*, in: *Impulse und Resonanzen. Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug*, hg. von Gisela VOLLMANN-PROFE/Cora DIETL/Annette GEROK-REITER/Christoph HUBER/Paul SAPPNER, Tübingen 2007, S. 323–364.

18) Jeffrey HAMBURGER/Eva SCHLOTHEUBER/Susan MARTI/Margot FASSLER, *Liturgical Life and Latin Learning at Paradise bei Soest, 1300–1425. Inscription and Illumination in the Choir Books of a North German Dominican Convent*, 2 Bde., Münster 2017, S. 89 f.

auch für das Zusammenspiel der Frauen- und Männergemeinschaften ist erst in den letzten Jahren in den Fokus der Forschung gerückt und hat sich als ein sehr fruchtbarer methodischer Zugang mit hohem Erkenntnispotential entwickelt¹⁹. Die Vorstellung der Nonne als *sponsa Christi* ermöglichte ein in theologischer Hinsicht eigenständiges Fundament, auf dem sich das geistliche Leben der Frauen entwickelte. Sie kam in besonderer Weise der Rezeption der auf die individuelle Gottesliebe zielenden Theologie Bernhards von Clairvaux, der Mystik, aber auch der *Devotio moderna* und insgesamt der verinnerlichten Frömmigkeit des Spätmittelalters und humanistischem Gedankengut entgegen²⁰.

Eine neue Sichtweise auf die Lebenswelt der Nonnen und religiösen Frauen verdankt die jüngere Forschung vor allem der Berücksichtigung einer besonderen Quellengattung, dem sogenannten ›innerkonventualen Schrifttum‹ beziehungsweise der ›innerkonventualen Literatur‹. Diese von den Frauen für die eigene Gemeinschaft verfassten Schriften und literarischen Werke eröffnen eine aufschlussreiche Binnenperspektive, also die Selbstsicht der Frauen auf ihr eigenes religiöses Leben und ihre Gemeinschaft. Die Amtskirche verbot den Frauen öffentliche Äußerungen zu religiösen Fragen, es sei denn göttliche Offenbarung autorisierte ihr Tun, weshalb von Frauen selbständig verfasste Schriften im Mittelalter eine Seltenheit sind. Die Lehre und religiöse Unterweisung nach innen, gerichtet an die eigene Gemeinschaft, war den Nonnen hingegen erlaubt²¹. Sobald man den Blick auf diese Quellengattung richtet, wird deutlich, dass die Frauen nicht nur als Rezipientinnen von Literatur bezeichnet werden können, sondern dass die Feder in besonderer Weise ihr Medium war. Schon aufgrund der strengen Klausur waren sie darauf weit intensiver als die Mönche angewiesen, die Organisation ihres Klosteralltags und der oftmals großen Ökonomien vor allem schriftlich zu führen. Deshalb entstand in den Frauenklöstern eine reiche ›innerkonventuale Schriftlichkeit‹, die als ›Gebrauchsschriftgut‹ in der äußeren Form freilich vielfach unspektakulär ist²². Vielfach ist sie nicht im Rahmen

19) The *Liber ordinarius* of Nivelles (Houghton Library Ms lat 422). Liturgy as Interdisciplinary Intersection, hg. von Jeffrey F. HAMBURGER/Eva SCHLOTHEUBER (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 111), Tübingen 2020.

20) Berndt HAMM, Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhunderts. Studien zu Johannes Paltz und seinem Umkreis (Beiträge zur historischen Theologie 65), Tübingen 1982. Berndt HAMM, Hieronymus-Begeisterung und Augustinismus vor der Reformation. Beobachtungen zur Beziehung zwischen Humanismus und Frömmigkeitstheologie (am Beispiel Nürnbergs), in: Augustine, the Harvest, and Theology (1300–1650). Essays Dedicated to Heiko Augustinus Oberman in Honor of his Sixtieth Birthday, hg. von Kenneth HAGEN, Leiden/New York/Kopenhagen 1990, S. 127–235.

21) Eva SCHLOTHEUBER, Hildegard von Bingen und die konkurrierenden spirituellen Lebensentwürfe der *mulieres religiosae* im 12. und 13. Jahrhundert, in: Unversehrt und unverletzt. Hildegards von Bingen Menschenbild und Kirchenverständnis heute, hg. von Rainer BERNDT/Maura ZATONYI (Erudiri Sapientia 12), Münster 2015, S. 323–365, hier S. 331–338.

22) Vgl. beispielsweise die Zusammenstellung von Bibliotheks- und Archivbeständen aus fünf süddeutschen Frauenklöstern: <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sueddeutsche-frauenkloester> (27.7.2020); vgl. auch Sabine KLAPP, Pragmatische Schriftlichkeit in Straßburger Frauenklöstern des spä-

der Bibliotheksbestände, sondern mit dem Archivgut überliefert. Auch aus diesem Grund wurde die ›innerkonventuale Schriftlichkeit‹ lange übersehen und der reiche Bestand etwa an Konventstagebüchern und Konventschroniken wird erst allmählich durch Editionen erschlossen²³⁾. Hier gibt es noch viel zu entdecken, denn bei den von den Frauen verfassten innerkonventualen Schriften, den Briefen, den Ansprachen an die eigene Gemeinschaft, den Liturgieauslegungen und Notizen über den Klosteralltag oder Konventschroniken handelt es sich um aufschlussreiche und vielschichtige Quellen, die den in theologischer, intellektueller, sozialer und auch ökonomischer Hinsicht höchst anspruchsvollen Alltag der Frauen in der Klausur beleuchten. Sie stehen in der langen Tradition der Selbstreflexion der Religiösen und lassen in besonderer Weise das religiöse Selbstverständnis sowie ihre hoch angesehene gesellschaftliche Rolle als besondere Mittlerinnen zwischen Gott und der Welt erkennen. Zusammen mit den zahllosen Studien der letzten Jahrzehnte aus vielen unterschiedlichen Disziplinen hat sich ein Forschungsfeld etabliert, das eine hervorragende Grundlage bietet, um das vielschichtige Wirkungsgefüge zwischen den Frauengemeinschaften und der mittelalterlichen Gesellschaft in den Blick nehmen zu können.

So ist in den letzten Jahrzehnten vermehrt auch die *Agency*, die Handlungsfähigkeit der geistlichen Frauen in der Welt, in den Blick geraten²⁴⁾. Ging die Forschung lange Zeit davon aus, dass Frauengemeinschaften aufgrund der Klausur keinerlei Wirkmacht auf ihre Umwelt besaßen, so beschäftigt sich seit den 1990er Jahren die Forschung immer

ten Mittelalters, in: Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg, hg. von Stephen MOSSMAN/Nigel F. PALMER/Felix HEINZER (Kulturtopographie des alemannischen Raums 4), Berlin/Boston 2012, S. 213–238.

23) Vgl. Heike UFFMANN, Wie in einem Rosengarten. Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrauen (Religion in der Geschichte 14), Bielefeld 2008; Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog, hg. von Sigrid HIRBODIAN/Petra KURZ (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 76), Ostfildern 2016; Philipp STENZIG, Die Chronik des Klosters Lüne über die Jahre 1481–1530 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 107), Tübingen 2019; Petra KURZ, Lebenswelt Kloster. Das Gebetstagebuch der Windesheimer Chorfrau Angela aus St. Agneten in Trier (1465–1539) (Trierer Historische Forschungen. Kleine Schriften 4), Trier 2016.

24) Nikolas JASPERT/Imke JUST, Queens, Princesses, and Mendicants. Systematic Thoughts on Female Aristocratic Agency and Piety, in: Queens, Princesses, and Mendicants. Close relations in an European Perspective, hg. von Nikolas JASPERT/Imke JUST (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter. Abhandlungen 75), Münster 2019, S. 1–12; Jirki THIBAUT, Intermediary Leadership. The Agency of Abesses in Ottonian Saxony, in: Abbots and Abesses as a Human Ressource in the Ninth- to Twelfth-Century West, hg. von Steven VANDERPUTTEN (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter. Abhandlungen 74), Münster 2018, S. 41–60; Megan MORAN, From the Palazzo to the Streets. Woman's Agency and Networks of Exchange, in: The Routledge History of the Renaissance, hg. von William CAFERRO, London/New York 2017, S. 386–401; Sigrid SCHMITT (=HIRBODIAN), Die Herrschaft der geistlichen Fürstin. Handlungsmöglichkeiten von Äbtissinnen im Spätmittelalter, in: Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadligen Frauen im Mittelalter, hg. von Jörg ROGGE (Mittelalter-Forschungen 15), Ostfildern 2004, S. 187–202.

stärker mit deren – spezifischen – Handlungsmöglichkeiten. Neben der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen mehr oder weniger streng klausurierten Gemeinschaften²⁵⁾ werden Art und Umfang der *Agency* vor allem durch die Netzwerke der geistlichen Gemeinschaften und deren Handhabung durch die Inhaberinnen der Leitungsämter bestimmt²⁶⁾. Dabei spielt im Spätmittelalter die Differenzierung in observante und nicht observante Gemeinschaften eine entscheidende Rolle, ebenso die nicht klausurierten oder nur unter sehr eingeschränkten Klausurvorschriften stehenden Gemeinschaften wie weltliche Kanonissenstifte oder Beginengemeinschaften.

Dass Kanonissenstifte und insbesondere deren Äbtissinnen im konkreten Sinne weltliche Herrschaft ausübten, wurde in den neueren Forschungen ebenso deutlich²⁷⁾ wie die Rolle von Frauenklöstern als Kommunikationszentren für eine städtische Gesellschaft²⁸⁾. Die mehr oder weniger aktive Rolle der geistlichen Frauen selbst bei der Einführung oder Abwehr von Observanzbestrebungen oder anderen Reformvorhaben in ihren Konventen stand im Mittelpunkt mehrere Forschungsprojekte²⁹⁾ ebenso wie die familiären, politi-

25) Sigrid HIRBODIAN, »Töchter der Stadt« oder Fremde? Geistliche Frauen im spätmittelalterlichen Straßburg zwischen Einbindung und Absonderung, in: Kloster und Stadt am südlichen Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit zwischen Einbindung und Absonderung, hg. von Heinz KRIEG (Das Markgräflerland 2), Schopfheim 2011, S. 52–70; DIES., Dominikanerinnenreform und Familienpolitik. Die Einführung der Observanz im Kontext städtischer Sozialgeschichte, in: Schreiben (wie Anm. 22), S. 1–16; DIES., Reformschwestern und Reformverliererinnen. Strategien und Handlungsmöglichkeiten geistlicher Frauen in den Reformen des 15. Jahrhunderts, in: Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne, hg. von Andreas BIHRER/Dietmar SCHIERSNER (ZHF. Beiheft 53), Berlin 2016, S. 449–473.

26) Sigrid HIRBODIAN, Weibliche Herrschaft zwischen Kirche und Welt. Geistliche Fürstinnen im 11.–14. Jahrhundert, in: Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im europäischen Mittelalter (11.–14. Jahrhundert), hg. von Claudia ZEY (VuF 81), Ostfildern 2015, S. 411–436; Gordon BLENEMANN, Die Metzger Benediktinerinnen im Mittelalter. Studien zu den Handlungsspielräumen geistlicher Frauen (Historische Studien 498), Husum 2011.

27) Sabine KLAPP, Das Äbtissinnenamt in den unterelsässischen Frauenstiften vom 14. bis 16. Jahrhundert. Umkämpft, verhandelt, normiert (Studien zur Germania Sacra N. F. 3), Berlin/Boston 2012; DIES., Stift, Familien, Geschlecht. Handlungsspielräume der Äbtissinnen unterelsässischer Kanonissenstifte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Adelige Damenstifte Oberschwabens in der Frühen Neuzeit. Selbstverständnis, Spielräume, Alltag, hg. von Dietmar SCHIERSNER/Volker TRUGENBERGER/Wolfgang ZIMMERMANN (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B. Forschungen 187), Stuttgart 2011, S. 107–130.

28) Christine KLEINJUNG, Frauenklöster als Kommunikationszentren und soziale Räume. Das Beispiel Worms vom 13. bis zum beginnenden 15. Jahrhundert (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 1), Korb am Neckar 2008; DIES., Bürgerliche Lebenswelt und Klosterlandschaft. Das Beispiel der Frauenklöster in Worms im Hoch- und Spätmittelalter, in: Landschaft(en). Begriffe, Formen, Implikationen, hg. von Franz FELTEN/Harald MÜLLER/Heidrun OCHS (Geschichtliche Landeskunde 68), Stuttgart 2012, S. 387–405.

29) Vgl. etwa Stefanie NEIDHARDT, Autonomie im Gehorsam. Die dominikanische Observanz in Selbstzeugnissen geistlicher Frauen des Spätmittelalters (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen

schen, wirtschaftlichen und innerkirchlichen Netzwerke einzelner geistlicher Frauen beziehungsweise ganzer Gemeinschaften³⁰).

Der vorliegende Sammelband ist bestrebt, die verschiedenen Aspekte der Frauenklosterforschung miteinander in Verbindung zu bringen. Denn bisher kamen die eher mit dem geistlichen Leben der Gemeinschaften und die vorwiegend mit der *Agency* der Frauen sich befassenden Forschungsrichtungen nur selten miteinander ins Gespräch³¹). So war eines der Anliegen der Reichenautagung vom Herbst 2017, die derzeit äußerst aktive interdisziplinäre und internationale Forschung nicht nur abzubilden, sondern in intensiveren Austausch miteinander zu bringen. Neben den auf der Tagung gehaltenen beziehungsweise für die Tagung vorgesehenen Vorträgen³²) wurde das Themenspektrum durch zwei zusätzliche Beiträge ergänzt: Maria Magdalena Rückert analysiert die Wirtschaftsweise südwestdeutscher Frauenkonvente und der Aufsatz von Edmund Wareham behandelt die wichtige Frage des Simonievorwurfs beim Klostereintritt im Freiburger Zisterzienserinnenkloster Günterstal. Der auf der Tagung gehaltene Vortrag von Margot Fassler über »Women Religious and their Sequences. Compiling, Editing, Composing« wurde zudem durch einen Beitrag über die Interaktionsformen von Klerikern und Frauengemeinschaften bei Prozessionen ersetzt, die auch ihr Rollenverständnis und ihre aufeinander bezogenen Funktionen zu erkennen geben. Die Tagung war insgesamt in drei Abschnitte gegliedert, die sich auch in der inneren Ordnung des Sammelbandes wiederfinden: »Die Frauengemeinschaften in ihren Beziehungsgeflechten«, »Liturgie und Raum, Sprache und Kommunikation« sowie »Wirtschaft und Umwelt«. Sie sind insgesamt so konzipiert, dass sie jeweils die »Innenperspektive« mit der Sicht auf die äußere Wirkmacht der geistlichen Frauengemeinschaften und die gesellschaftlichen Kontexte verbinden.

Lebens im Mittelalter. Abhandlungen 70), Münster 2017; HIRBODIAN, Dominikanerinnenreform (wie Anm. 25); Heike UFFMANN, Rosengarten (wie Anm. 23); Anne WINSTON-ALLEN, Convent Chronicles. Women Writing About Women and Reform in the Late Middle Ages, Pennsylvania 2004.

30) Vgl. etwa Gisela MUSCHIOL, Kloster Kirchheim im Reformnetzwerk der Dominikanerinnen, in: Chronik (wie Anm. 23), S. 72–84; Anne WINSTON-ALLEN, »Ein swester was vnder den von syl, die konde wol textur schriben vnd ouch molen«, in: Chronik (wie Anm. 23), S. 150–161; Sigrid WEGNER, Beginen, Klausnerinnen und andere fromme Frauen im Raum Koblenz. Geistliche und weltliche Netzwerke im späten Mittelalter (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 140), Mainz 2017; Carola JÄGGI, Spätmittelalterliche Frauenklöster im südwestlichen Bodenseeraum. Kulturelle Netzwerke avant la date, in: Visuelle Kultur und politischer Wandel. Der südliche Bodenseeraum im Spätmittelalter zwischen Habsburg, Reich und Eidgenossenschaft, hg. von Elke JEZLER-HÜBNER, Konstanz 2015, S. 52–71.

31) Vgl. aber etwa den Sammelband Chronik (wie Anm. 23); HAMBURGER/SCHLOTHEUBER/MARTI/FASSLER, Liturgical Life (wie Anm. 18).

32) Der Vortrag von Gisela Muschiol konnte aus Krankheitsgründen auf der Tagung nicht gehalten werden, er findet sich aber im vorliegenden Sammelband. Der Vortrag von Sabine Klapp über »Die Wahl und Herrschaft der Äbtissin« musste leider ganz entfallen; vgl. dazu aber ihre 2012 erschienene Dissertation KLAPP, Äbtissinnenamt (wie Anm. 27).

So stehen bereits im ersten Abschnitt zu den »Beziehungsgeflechten« der Frauengemeinschaften deren spirituelles Selbstverständnis, die Organisation ihres geistlichen Lebens wie auch ihre Handlungsmöglichkeiten nach Außen zur Diskussion. Hedwig Röckelein beschäftigt sich mit der Funktion und den Kompetenzen der Klerikergemeinschaften in hoch- und spätmittelalterlichen Frauenstiften und fragt nach deren Aufgaben und ihrem Zusammenwirken mit den Frauengemeinschaften. Sie beobachtet die zunehmende Bedeutung und Autonomie der Kleriker angesichts tendenziell sinkender Kanoniszahlen, verneint aber eine grundsätzliche Frontstellung zwischen Männer- und Frauenkonventen in den Frauenstiften. Cristina Andenna untersucht die Klostergründungen zweier Königinnen, Isabella von Frankreich († 1270) und Sancha von Neapel († 1345), und zeigt daran beispielhaft die untrennbare gegenseitige Durchdringung von Religion und Politik sowie die Handlungsräume durch Stiftungen. Die in enger Zusammenarbeit der königlichen Familien gegründeten Klarissenklöster Longchamp bei Paris und Corpus Christi in Neapel offenbaren ihre Bedeutung als Orte der sakralen Herrschaftsrepräsentation und *memoria*, lassen aber auch deutlich werden, wie die stiftenden Königinnen die Klöster als Ausdrucksmöglichkeit ihrer eigenen spirituellen Vorstellungen und Frömmigkeitspraxis nutzten; Königin Sancha prägte sogar eine ganz eigene Form der weiblichen *vita religiosa* in der von ihr gestifteten Klarissengemeinschaft. Auch im Beitrag von Stefanie Neidhardt stehen die Beziehungen zwischen männlichen und weiblichen Religiösen im Mittelpunkt, sie untersucht deren Zusammenwirken bei der Einführung der Observanz im 15. Jahrhundert. Ihrer Meinung nach gaben die Dominikaner zwar den äußeren Rahmen und die normative Gestaltung des Klosterlebens für die Frauen vor, waren bei der Umsetzung der Reform im Innern der Klöster aber auf die Mitwirkung oder besser gesagt selbständige Ausgestaltung der Frauen angewiesen, so dass die Implementierung der Observanz den Dominikanerinnen neue Gestaltungs- und Interpretationsräume für eine eigene Spiritualität eröffnete. Einen stark auf die politische *Agency* der Dominikanerinnen gerichteten Blick bietet der Beitrag von Christine Kleinjung, der sich am Beispiel des Basler Klosters Klingental mit der erfolgreichen Abwehr der Observanz in einem Frauenkloster befasst. Aufgrund der exzellenten Quellenlage im Umfeld des Klingentaler Reformstreits lassen sich die Handlungsoptionen und -strategien der geistlichen Frauen detailliert nachzeichnen. Sie sind vor allem durch die Nutzung ihrer familiären und außerfamiliären Netzwerke und Kommunikationswege geprägt, wobei die Kurie den Dreh- und Angelpunkt sämtlicher Bemühungen der beiden gegnerischen Parteien bildete. Den Reformschwestern dagegen fehlten in diesem Fall nicht nur die entscheidenden sozialen Netzwerke, sondern auch die nötige politische Unterstützung im entscheidenden Moment.

Der zweite Abschnitt »Liturgie und Raum, Sprache und Kommunikation« rückt die Ausdrucksweisen religiöser Frauen und Frauengemeinschaften in den Mittelpunkt. Andreas Odenthal analysiert die Interaktion der Männer und Frauen im Kirchenraum, wobei er die Unterbringung der Frauenkonvente auf Emporen nicht nur als Ergebnis ihrer

kultisch begründeten Entfernung vom Hochaltar versteht, sondern – insbesondere im Spätmittelalter – durchaus auch als Ausdruck ihrer sozialen und ständischen Exklusivität liest. Denn eine Untersuchung der liturgischen Praxis in drei Frauenstiften (St. Ursula in Köln, St. Hippolytus in Gerresheim und St. Gertrud in Nivelles) zeigt, dass die Frauen im gesamten Kirchenraum gottesdienstliche Aufgaben wahrnehmen, oft gemeinsam mit den männlichen Klerikern. Auch Margot Fassler befasst sich mit dem liturgischen Zusammenwirken von Frauen und Männern, sie fragt nach den Grenzüberschreitungen liturgischer Gesänge geistlicher Frauen bei Prozessionen (insbesondere den Prozessionen am Fest Mariä Lichtmess) am Beispiel des Paraklet, von Barking Abbey und Nivelles. Insbesondere die Prozessionen erfüllten eine wichtige Funktion bei der Überwindung der Grenzen zwischen Laien und Geistlichkeit, zwischen Stadt und Kloster beziehungsweise Stift, männlichen Geistlichen und Frauenkommunitäten, zwischen Raum und Zeit, »Außen« und »Innen« auf vielfacher Ebene. Die Klausur und deren geschlechterdifferente Zuschreibungen steht im Mittelpunkt von Gisela Muschiols Beitrag, wobei sie von den Diskursen des 12. Jahrhunderts – insbesondere von Idung von Prüfening's Schrift *Argumentum super quatuor questionibus* – ausgeht. Die lebhaft Auseinandersetzung um Klausurkonzepte führt im Ergebnis dazu, dass ab dem 13. Jahrhundert zumindest theoretisch keine unklausuriert lebenden geistlichen Frauenklöster mehr vorstellbar sind, Klausur wird geradezu zu deren identitätsstiftendem Merkmal. Zugleich verliert sie ihre Bedeutung für Männergemeinschaften, deren mehr oder weniger strikte Einhaltung einer passiven Klausur kaum zum Gegenstand normativer Regelungen oder grundsätzlicher Erörterungen wird. Die Handhabung der Klausur wird so zum alles entscheidenden Merkmal für regelkonform lebende Frauenklöster, in den Diskussionen um die Observanz im 15. Jahrhundert wie noch in der Historiographie des 20. Jahrhunderts. Lena Vosding stellt vorwiegend am Beispiel der Lüneur Überlieferung die Kommunikationskultur in Frauenklöstern vor. Mit der Zunahme der Klausurbeschränkungen im Rahmen der observanten Reformen nahm die seit jeher große Bedeutung brieflicher Kommunikation noch einmal zu. Die aus Kloster Lüne erhaltene dichte Überlieferung macht eindrucksvoll das große Spektrum deutlich, aus dem sich die geistlichen Frauen virtuos situationspezifisch zu bedienen wussten. Sie lässt daher tief in die intellektuelle und sprachliche Ausbildung der Frauen blicken, offenbart aber auch ihr Selbstverständnis und ihre Weltdeutung. Der Beitrag von Nigel Palmer setzt sich dagegen mit der deutschsprachigen literarischen Produktion geistlicher Frauen vor 1300 auseinander, genauer gesagt mit den Werken der einzigen namentlich bekannten Autorinnen in deutscher Sprache aus dieser Zeit: Mechthild von Magdeburg, Frau Ava und der Nonne von Zimmern. Intensiv wird dabei nach den Möglichkeiten geforscht, biographische Hinweise mit dem Werk in Verbindung zu bringen, wobei deutlich wird, dass es sich um literarische Konstrukte handelt. Sie sind alle drei als geistliche Frauen unterschiedlicher Prägung zu erkennen, die sich als Autorisierungsstrategie verschiedener literarischer Traditionen bedienen, in die sie ihre Werke einbetten.

Der Abschnitt »Wirtschaft und Umwelt« schließlich thematisiert unterschiedliche Aspekte der Ökonomie für geistliches Leben. Zunächst setzt sich Maria Magdalena Rückert mit der Wirtschaftsführung süddeutscher Frauenklöster auseinander, die aufgrund der Klausurvorschriften unter ganz bestimmten Vorzeichen standen und damit die Autonomie der Frauengemeinschaften und ihrer Vorsteherinnen erheblich einschränkten. Sie waren daher in besonderem Maße auf die Zusammenarbeit mit männlichen Ordensangehörigen, Pflegern und Schaffnern angewiesen, seit dem 15. Jahrhundert zudem zunehmend mit der ihrer weltlichen Schutzherren. Hier, in den Kontexten der observanten Reformen, zeichnet sich bereits die mit der Reformation sich voll ausprägende ökonomische Seite des landesherrlichen Kirchenregiments ab. Im Beitrag von Maria Pia Alberzoni steht dagegen die spirituelle Vorstellung von Armut und die grundsätzliche Auseinandersetzung um deren Wert und Ausprägung bei den frühen Klarissen im Mittelpunkt. Während Klara die Vorstellung der *sanctissima paupertas* des Franz von Assisi, mithin eine konkrete Verweigerung jeden Besitzes, teilte, erhob das *privilegium paupertatis* Gregors IX. die *altissima paupertas* zu einem asketisch-spirituellen Ideal, das ein Leben in realer, konkreter Besitzlosigkeit für die klausurierten Klarissenklöster unmöglich machte. Edmund Wareham schließlich stellt mit den Eintrittsgeldern und der weiteren materiellen Ausstattung von Nonnen sowie der Frage, ob diese den Tatbestand der Simonie erfüllten, einen weiteren zentralen Aspekt des Wirtschaftslebens geistlicher Frauengemeinschaften vor. Am Beispiel des Zisterzienserinnenklosters Günterstal bei Freiburg zeigt sich die Vielschichtigkeit des Phänomens, bei dem es nicht nur um die ökonomische Basis der Frauengemeinschaften, sondern auch um theologische und schließlich im Bauernkrieg auch um sozialpolitische Diskurse geht. Eine Zusammenfassung von Martina Giese beschließt den Band.

Die Forschung zu geistlichen Frauengemeinschaften im Mittelalter hat in den letzten Jahrzehnten erfreulich an Umfang und Gewicht zugenommen. Wir sind froh und dankbar, dass wir den interdisziplinären und internationalen Austausch weiter pflegen, aktuelle Ergebnisse präsentieren und auf der Tagung zu lebhaften Diskussionen anregen konnten.